



Unverkäufliche Leseprobe

Ilona Andrews
Stadt der Finsternis
Magisches Blut



416 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8342-1

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

KAPITEL I

Ich ritt durch die Straßen von Atlanta und schaukelte im Takt der Hufschläge meines Lieblingsmaultiers Marigold, das sich nicht an dem Vogelkäfig störte, der am Sattel hing, und erst recht nicht an den Klumpen aus Eidechsenpucke, die von meinen Jeans tropften. Der Vogelkäfig enthielt ein faustgroßes Bündel aus grauem Flaum, das möglicherweise ein lebender Staubhase gewesen war. Ihn zu fangen war eine Mordsarbeit gewesen. Meine Jeans enthielten ungefähr zwei Liter Speichel, die die beiden Trimble-County-Eidechsen auf mir hinterlassen hatten, bevor es mir gelungen war, sie in ihr Gehege im Zentrum für Mythologische Forschungen in Atlanta zurückzutreiben. Ich war bereits seit elf Stunden und dreizehn Minuten im Einsatz und hatte seit dem Morgen nichts mehr gegessen. Ich sehnte mich nach einem Donut.

Drei Wochen waren vergangen, seit Curran mich versetzt hatte. In der ersten Woche war ich so wütend gewesen, dass ich nicht mehr geradeaus blicken konnte. Inzwischen war der Zorn verrauchte, aber der schwere Stein steckte immer noch in meiner Brust und wollte mich zu Boden drücken. Erstaunlicherweise waren Donuts eine wirksame Therapie. Insbesondere die mit Schokolade beträufelten. Bei den exorbitanten Schokoladenpreisen in der heutigen Zeit konnte ich mir keine ganze Tafel leisten, aber die Tropfen Schokoladensoße auf dem Donut erfüllten trotzdem ihren Zweck.

»Hallo, mein Schatz.«

Nachdem ich fast ein Jahr für den Orden gearbeitet hatte, zuckte ich nicht mehr zusammen, wenn ich Maxines Stimme in meinem Kopf hörte. »Hallo, Maxine.«

Die telepathische Sekretärin des Ordens nannte jeden »Schatz«, sogar Richter, einen Neuzugang der Ortsgruppe Atlanta, der so psy-

chotisch war, wie ein Ritter des Ordens sein durfte, ohne seiner Ritterschaft enthoben zu werden. Trotzdem konnte sie mit dem »Schatz« niemanden täuschen. Ich würde lieber zehn Meilen mit einem Rucksack voller Steine zurücklegen, als eine Standpauke von Maxine über mich ergehen zu lassen. Vielleicht lag das daran, wie sie aussah: groß, mager, kerzengerade, mit einem Heiligenschein aus gelocktem silbrigen Haar und der Art einer altgedienten Mittelschullehrerin, die schon alles gesehen hatte und sich nicht mehr hinters Licht führen ließ ...

»Richter ist geistig völlig gesund, mein Schatz. Und gibt es einen besonderen Grund, warum du dir bildlich einen Drachen mit meiner Frisur auf dem Kopf und einem Schokodonut im Maul vorstellst?«

Maxine las niemals absichtlich die Gedanken anderer Leute, aber wenn man sich stark genug konzentrierte, während man mit ihr verbunden war, schnappte sie unwillkürlich einfache mentale Bilder auf.

Ich räusperte mich. »Tut mir leid.«

»Kein Problem. Um ehrlich zu sein, ich selber sehe mich häufig als chinesischen Drachen. Die Donuts sind uns ausgegangen, aber ich habe noch Kekse da.«

Mmh, Kekse. »Was muss ich für einen Keks tun?«

»Ich weiß, dass deine Schicht längst vorbei ist, aber ich habe hier ein Hilfesuch und niemanden, der sich darum kümmern könnte.«

Uff! »Worum geht es?«

»Jemand hat das Steel Horse angegriffen.«

»Das Steel Horse? Die Bar an der Grenze?«

»Ja.«

Das Atlanta der Nachwende wurde von verschiedenen Gruppen beherrscht, von denen jede ihr eigenes Territorium verteidigte. Das Volk und das Rudel waren die größten und die beiden, denen ich nach Möglichkeit aus dem Weg ging. Das Steel Horse stand genau auf der unsichtbaren Grenze zwischen ihren Territorien. Ein neutraler Ort, an dem sowohl die Freien Menschen als auch die Gestaltwandler bedient wurden, solange sie sich zivil verhielten. Und die meiste Zeit hielten sie sich sogar daran.

»Kate?«, hakte Maxine nach.

»Weißt du was Genaues?«

»Jemand hat Streit angefangen und ist dann gegangen. Sie haben irgendetwas im Keller in die Enge getrieben, und sie haben Angst davor, es rauszulassen. Sie sind total hysterisch. Mindestens ein Todesopfer.«

Eine Bar voller hysterischer Nekromanten und Werbestien. Warum ich?

»Kümmerst du dich darum?«

»Was für Kekse?«

»Mit Schokoladensplittern und Walnussstückchen. Ich werde dir sogar zwei geben.«

Ich seufzte und wendete Marigold nach Westen. »Ich werde in zwanzig Minuten da sein.«

Auch Marigold seufzte schwer und machte sich auf den Weg über die nächtliche Straße. Die Mitglieder des Rudels tranken nur wenig. Sich menschlich zu verhalten erforderte eiserne Disziplin, weshalb die Gestaltwandler Substanzen mieden, die ihr Verhältnis zur Realität veränderten. Ein Glas Wein zum Abendessen oder ein einziges Bier nach der Arbeit war für sie in der Regel das Limit.

Auch die Freien Menschen tranken wenig, hauptsächlich wegen der Gestaltwandler. Sie waren ein bizarrer Mischkult, ein Unternehmen und ein Forschungsinstitut und widmeten sich der Erforschung der untoten Ur-Vampire. *Vampirus immortalus*, das für Vampirismus verantwortliche Pathogen, löschte bei seinen Opfern alle Spuren des Ichs aus und verwandelte sie in blutrünstige geistlose Monstren. Die Herren der Toten, die führenden Nekromanten des Volks, nutzten diesen Umstand aus, indem sie Vampire mental navigierten und jede ihrer Bewegungen beherrschten.

Die Herren der Toten waren keine Raufbolde. Sie waren gebildete, großzügige und innerlich ausgeglichene Intellektuelle, aber gleichzeitig waren sie rücksichtslose Opportunisten. Sie würden niemals in einer Bar wie dem Steel Horse verkehren. Zu niveaulos. Die Gäste waren Wandergesellen und Navigatoren in der Ausbildung, und seit den Red-Stalker-Morden hatten die Freien Menschen ihre Leute viel fester im Griff. Ein paar Betrunkene und Rüpel, und die Forschungen über die Untoten würden ein vorzeitiges Ende finden. Die Wandergesellen betranken sich trotzdem sinnlos – die meisten waren zu jung und verdienten mehr Geld, als gut für sie war –, aber sie taten es so, dass sie

nicht erwischt wurden, erst recht nicht, wenn sie von Gestaltwandlern beobachtet wurden.

Ein Schatten huschte über die Straße. Klein, pelzig und mit viel zu vielen Beinen. Marigold schnaubte und trotzte unbeirrt weiter.

Das Volk wurde von einer mysteriösen Gestalt namens Roland angeführt. Für die meisten war er nur ein Mythos. Für mich war er ein Feind. Außerdem war er mein biologischer Vater. Roland hatte Kindern abgeschworen, weil sie immer wieder versucht hatten, ihn zu töten, aber meine Mutter hatte mich gewollt, und er hatte entschieden, dass er es um ihretwillen auf einen weiteren Versuch ankommen lassen würde. Nur dass er es sich danach anders überlegt und versucht hatte, mich im Mutterleib zu töten. Meine Mutter flüchtete vor ihm, und Rolands Kriegsherr Voron flüchtete mit ihr. Voron schaffte es, meine Mutter nicht. Ich hatte sie nie kennengelernt, aber ich wusste, wenn mein natürlicher Vater mich jemals fand, würde er Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um zu Ende zu bringen, was er begonnen hatte.

Roland war eine Legende. Er lebte seit mehreren Jahrtausenden. Manche glaubten, er sei Gilgamesch, andere hielten ihn für Merlin. Er verfügte über unglaubliche Macht, und ich war nicht zum Kampf gegen ihn bereit. Noch nicht. Jeder Kontakt zu den Freien Menschen war mit dem Risiko verbunden, dass Roland auf mich aufmerksam wurde. Also mied ich sie wie die Pest.

Der Kontakt mit dem Rudel barg das Risiko, Curran zu begegnen, und im Moment war das für mich die schlimmere Variante.

Wer zum Teufel kam überhaupt auf die Idee, das Steel Horse anzugreifen? Und was hatte sich dieser Jemand dabei gedacht? »Es gibt da eine Bar voller psychotischer Massenmörder mit riesigen Klauen und Leute, die Untote als Marionetten benutzen. Dort würde ich gern ein bisschen Ärger machen.« Klang das vernünftig? Nein.

Ich konnte dem Rudel nicht ewig aus dem Weg gehen, nur weil ihr Herr und Meister meinen Schwertarm zucken ließ. Reingehen, meine Arbeit machen, rausgehen. Ganz einfach.

Das Steel Horse war in einem bunkerartigen Ziegelsteingebäude untergebracht. Es war ein hässlicher Kasten, dessen Fenster mit Gitterstäben aus Stahl verstärkt waren. Die Metalltür hatte eine Dicke

von mehr als fünf Zentimetern. Ich wusste, wie dick die Tür war, weil Marigold soeben daran vorbeigetrottet war. Jemand hatte die Tür aus den Angeln gerissen und sie quer über die Straße geschleudert.

Zwischen der Tür und dem Eingang erstreckte sich löchriger Asphalt, auf dem sich wahllos Blutflecken, Spirituosenpfützen, Glasscherben und ein paar stöhnende Körper verteilten, die sich in unterschiedlichen Stadien der Trunkenheit und Verletzung befanden.

Verdammt, ich hatte den ganzen Spaß verpasst.

Eine Gruppe von harten Kerlen stand am Eingang zur Gaststätte. Sie machten eigentlich keinen hysterischen Eindruck, zumal dieser Begriff in ihrem Vokabular gar nicht vorkam, aber die Art, wie sie ihre behelfsmäßigen Waffen aus zerbrochenem Mobiliar hielten, ließ es angebracht erscheinen, sich ihnen langsam zu nähern und in beruhigendem Tonfall zu ihnen zu sprechen. Wie es aussah, waren sie soeben in ihrer eigenen Bar zusammengeschlagen worden. Es geht nicht, dass man in seiner Stammkneipe einen Kampf verliert, weil die Stammkneipenzeiten dann vorbei sind.

Ich ließ mein Maultier langsamer werden. Während der vergangenen Woche war die Temperatur gefallen, und dieser Abend war für die Jahreszeit ungewöhnlich kalt. Der Wind biss mir ins Gesicht. Leichte Atemwolken stiegen von den Jungs vor der Kneipe auf. Einige der größeren und gefährlicheren dieser Mitbürger hatten sich mit Hardware ausgerüstet. Ein riesiger grobschlächtiger Kerl auf der rechten Seite hielt eine Keule und sein Kumpel auf der linken eine Machete. Die Rausschmeißer. Nur ihnen würde man gestatten, in einer Bar an der Grenze echte Waffen zu tragen.

Ich überblickte die Menge und hielt nach verräterischen leuchtenden Augen Ausschau. Nichts. Nur Leute mit normaler menschlicher Iris. Wenn an diesem Abend Gestaltwandler in der Kneipe gewesen waren, hatten sie sich entweder verzogen oder sich ordentlich in ihre menschliche Haut gehüllt. Ich konnte auch keine Vampire in der Nähe spüren. Keine vertrauten Gesichter in der Menge. Auch die Wandergesellen schienen sich aus dem Staub gemacht zu haben. Etwas Schlimmes tat sich, und niemand wollte sich damit beschmutzen. Und jetzt war das Ganze mein Problem. Oh Gott!

Marigold trug mich an den Schlachtopfern vorbei zum Eingang.

Ich zog die durchsichtige Plastikhülle hervor, die ich an einer Schnur um den Hals trug, und hielt sie hoch, damit alle das kleine Rechteck mit meinem Ordensausweis sehen konnten.

»Kate Daniels. Ich arbeite für den Orden. Wo ist der Eigentümer?«

Ein großer Mann trat aus der Kneipe und richtete eine Armbrust auf mich. Es war eine anständige moderne Waffe mit Recurvebogen und knapp zweihundert Pfund Zuggewicht. Sie war mit Glasfaser-visor und Zielfernrohr ausgestattet. Ich bezweifelte jedoch, dass er irgendetwas davon benötigte, um mich aus drei Metern Entfernung zu treffen. Auf diese Distanz würde der Bolzen mich nicht nur penetrieren, sondern durch mich hindurchgehen und einen Teil meiner Innereien mitnehmen.

Natürlich könnte ich ihn auf diese Distanz töten, bevor er es schaffte, einen Schuss abzugeben. Auch mit einem Wurfmesser war jemand aus drei Metern Entfernung kaum zu verfehlen.

Der Mann fixierte mich mit grimmiger Miene. Er war schlank und in mittleren Jahren und sah aus, als hätte er zu viel Zeit an der frischen Luft mit harter Arbeit verbracht. Das Leben hatte ihm das Fleisch von den Knochen geschmögelt und nur lederne Haut, Schießpulver und Knorpel zurückgelassen. Ein kurzer dunkler Bart klebte ihm am Kinn. Er nickte dem kleineren Rausschmeißer zu. »Vik, überprüf den Ausweis.«

Vik schlenderte herüber und musterte die Plastikhülle. »Darauf steht genau das, was sie gesagt hat.«

Ich war viel zu müde für solche Spielchen. »Sie schauen auf die falsche Stelle.« Ich zog die Karte aus der Hülle und hielt sie ihm hin. »Sehen Sie das Quadrat in der unteren linken Ecke?«

Sein Blick wanderte zu dem Zeichen aus verzaubertem Silber.

»Legen Sie Ihren Daumen drauf und sagen Sie ›Identifizieren‹.«

Vik zögerte, schaute sich zu seinem Boss um und berührte das Quadrat. »Identifizieren.«

Ein Lichtblitz durchstieß seinen Daumen, und das Quadrat wurde schwarz.

»Die Karte weiß, dass Sie nicht ihr Besitzer sind. Ganz gleich, was Sie damit anstellen, die Stelle wird schwarz bleiben, bis ich sie wieder berühre.« Ich legte einen Finger auf das Quadrat. »Identifizieren.«

Das Schwarz verflüchtigte sich und ließ wieder die helle Oberfläche erkennen.

»So können Sie einen echten Mitarbeiter des Ordens von einem falschen unterscheiden.« Ich stieg ab und band Marigold am Geländer fest. »Wo ist die Leiche?«

Der Kneipenbesitzer stellte sich als Cash vor. Er schien nicht zu den gutgläubigen Menschen zu gehören, aber wenigstens hielt er die Armbrust nach unten gerichtet, als er mich hinter das Gebäude und dann nach links führte. Da seine Auswahl an Vertretern des Ordens auf Marigold und mich beschränkt war, versuchte er sein Glück mit mir. Es tat immer wieder gut, wenn man für kompetenter als ein Maultier gehalten wurde.

Die Menge der Schaulustigen trottete hinterher, als wir um das Gebäude herumgingen. Ich hätte auf das Publikum verzichten können, aber ich war nicht in der Stimmung, mich zu streiten. Ich hatte schon genug Zeit damit vergeudet, Zaubertricks mit meinem Ausweis vorzuführen.

»Wir haben den Laden hier fest im Griff«, sagte Cash. »Es geht ruhig zu. Unsere Stammkunden wollen keinen Ärger.«

Der Nachtwind schleuderte mir den üblen Gestank von Erbrochenem ins Gesicht, verbunden mit einer völlig anderen Duftnote, die süßlich und streng war. Nicht gut. Es gab keinen vernünftigen Grund, warum die Leiche schon jetzt so intensiv roch. »Erzählen Sie mir, was passiert ist.«

»Ein Mann fing an, sich mit Joshua zu streiten, und Joshua hat verloren«, sagte Cash.

Er hatte den Beruf verfehlt. Er hätte unter die epischen Dichter gehen sollen.

Wir erreichten die Rückseite des Gebäudes und blieben stehen. Ein riesiges unregelmäßiges Loch klaffte in der Wand, wo jemand durchgebrochen war. Ziegelsteine lagen verstreut auf dem Asphalt. Was auch immer das für ein Wesen war, es konnte solide Mauern wie eine Abrissbirne durchschlagen. Ein viel zu schwerer Brocken für einen Gestaltwandler, aber man konnte nie wissen.

»War das einer von den Gestaltwandler-Stammgästen?«

»Nein. Alle haben sich verzogen, als der Kampf losging.«

»Was ist mit den Wandergesellen des Volkes?«

»Heute Abend waren gar keine da«, sagte Cash kopfschüttelnd.
»Gewöhnlich kommen sie am Donnerstag. Da wären wir.«

Cash zeigte nach links, wo sich der Boden zu einem Parkplatz absenkte, in dessen Mitte ein Telefonmast stand. An diesem Mast, mit einer Brechstange durch den offenen Mund aufgespießt, hing Joshua.

Teile von ihm waren mit Fetzen aus braunem Leder und Jeans bedeckt. Was sonst von ihm zu sehen war, wirkte nicht mehr menschlich. Dicke dunkelrote Beulen überzogen jeden Quadratzentimeter seiner bloßen Haut, unterbrochen von offenen Wunden und feuchten Geschwüren, als hätte er sich in eine Kolonie von Rankenfußkrebsen verwandelt. Auf seinem Gesicht war die Kruste der Geschwüre so dick, dass ich seine Züge nicht mehr erkennen konnte, abgesehen von den milchigen Augen, die weit aufgerissen waren und in den Himmel starrten.

Mir schwirrte der Kopf. Meine Erschöpfung wurde von einer Flut aus Adrenalin aufgezehrt.

»Hat er schon vor dem Kampf so ausgesehen?« Bitte sag Ja.

»Nein«, sagte Cash. »Das ist anschließend passiert.«

Mehrere Beulen über der Stelle, wo sich vermutlich Joshuas Nase befunden hatte, bewegten sich, stülpten sich vor und fielen ab, um einem neuen Geschwür Platz zu machen. Das abgefallene Stück von Joshua rollte über den Asphalt und blieb liegen. Rundherum spross ein schmaler Ring aus fleischfarbenem Flaum auf dem Boden. Der gleiche Flaum überzog den Telefonmast unter und ein wenig über der Leiche. Ich konzentrierte mich auf den unteren Rand des Flaums und sah, wie er sehr langsam am Holz hinunterkroch.

Mist.

Ich bemühte mich, leise zu sprechen. »Hat irgendjemand die Leiche berührt?«

Cash schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Ist jemand in ihrer Nähe gewesen?«

»Nein.«

Ich blickte ihm in die Augen. »Sie müssen dafür sorgen, dass alle wieder in die Kneipe gehen und dort bleiben. Niemand darf gehen.«

»Warum?«, fragte er.

Ich musste ehrlich zu ihm sein. »Weil Joshua infiziert ist.«

»Er ist tot.«

»Sein Körper ist tot, aber die Krankheit lebt, und sie ist magisch. Sie wächst. Es ist durchaus möglich, dass alle hier infiziert sind.«

Cash schluckte. Mit weit aufgerissenen Augen spähte er durch das Loch in die Kneipe. Eine zierliche, vogelknochige Frau mit dunklen Haaren wischte den Tresen ab und fegte mit dem Lappen zerbrochenes Glas in einen Mülleimer.

Ich wandte mich wieder Cash zu und sah Furcht in seinen Augen. Wenn er in Panik geriet, würde sich die Menge zerstreuen und die halbe Stadt infizieren.

Ich sprach leise weiter. »Wenn Sie wollen, dass die Frau überlebt, müssen Sie alle zurück in die Kneipe treiben und dafür sorgen, dass sie dort bleiben. Wenn es sein muss, fesseln Sie die Leute, denn falls sie verschwinden, bekommen wir es mit einer Epidemie zu tun. Wenn hier alles gesichert ist, rufen Sie Biohazard an. Sagen Sie, Kate Daniels hätte gesagt, dass wir hier eine Mary haben. Geben Sie den Leuten Ihre Adresse. Ich weiß, dass es schwierig ist, aber Sie müssen ruhig bleiben. Keine Panik.«

»Was wollen Sie tun?«

»Ich werde versuchen, die Gefahr einzudämmen. Dazu brauche ich Salz, so viel, wie Sie zusammenkratzen können. Außerdem Holz, Petroleum, Alkohol – alles, was Sie an Brennstoff dahaben. Ich muss eine Feuerbarriere errichten. Haben Sie Pooltische?«

Er starrte mich verständnislos an.

»Haben Sie Tische, an denen man Poolbillard spielen kann?«

»Ja.«

Ich warf meinen Umhang auf die Böschung. »Bitte bringen Sie mir die Kreide. Alles, was Sie haben.«

Cash entfernte sich von mir und sprach mit den Rausschmeißern. »Okay«, bellte der größere der beiden. »Alles zurück in die Kneipe! Eine Runde aufs Haus!«

Die Menge drängte sich durch das Loch in der Wand. Ein Mann zögerte. Die Rausschmeißer gingen zu ihm. »In die Kneipe«, sagte Vik.

Der Kerl reckte trotzig das Kinn. »Verpissst euch!«

Vik versenkte einen schnellen Schlag in seiner Magenröhre. Der

Mann klappte zusammen, und der größere Rausschmeißer warf ihn sich über die Schulter, um ihn ins Steel Horse zu tragen.

Zwei Minuten später kam einer der beiden Rausschmeißer zurück, stellte einen großen Sack voller Salz ab und flüchtete wieder in die Kneipe. Ich schnitt den Sack auf und zog einen zehn Zentimeter breiten Kreis rund um den Mast. Cash kam mit ein paar kaputten Kisten durch das Loch in der Wand, gefolgt von der dunkelhaarigen Frau, die eine große Schachtel trug. Die Frau stellte die Schachtel neben das Holz. Sie war voller Würfel aus blauer Poolbillardkreide. Gut.

»Danke«, sagte ich.

Sie warf einen kurzen Blick zu Joshua am Mast. Ihr Gesicht wurde bleich.

»Haben Sie Biohazard angerufen?«, fragte ich.

»Das Telefon geht nicht«, sagte Cash leise.

Könnte an diesem Tag vielleicht mal irgendetwas gut laufen?

»Ändert das etwas an der Situation?«, fragte Cash.

Dadurch wurde aus einer kurzen Rettungsaktion ein langwieriger Abwehrkampf. »Ich werde nur etwas härter arbeiten müssen.«

Ich schloss den Kreis aus Salz, warf den Sack beiseite und legte dann das Holz in einem etwas größeren Kreis aus. Das Feuer würde die Angelegenheit nicht unbegrenzt in Schach halten, aber auf diese Weise gewann ich etwas Zeit.

Der fleischfarbene Flaum kostete vom Salz und stellte fest, dass es eine Delikatesse war. So hatte ich es mir gedacht. Ich schmeckte zweifellos ähnlich, und ich war der Leiche sehr nahe. Also wäre ich als Erste dran. Ein beruhigender Gedanke.

Cash hatte einige Flaschen angeschleppt, deren Inhalt ich auf die Kisten kippte. Nun war das Holz mit hochprozentigen Spirituosen und Petroleum getränkt. Ein angerissenes Streichholz, und der Holzkreis ging in Flammen auf.

»Ist es jetzt erledigt?«, fragte Cash.

»Nein. Das Feuer wird es aufhalten, aber nur für eine gewisse Zeit.«

Die beiden machten Gesichter, als würden sie ihrer eigenen Bererdigung beiwohnen.

»Das kriegen wir schon hin.« Sprach Kate Daniels, die Ermittlerin des Ordens. Wir kümmern uns um Ihre magischen Probleme, und

wenn wir es nicht schaffen, lügen wir, dass sich die Balken biegen. »Alles wird wieder gut. Gehen Sie wieder hinein, beide. Sorgen Sie für Ruhe, und probieren Sie es weiter am Telefon.«

Die Frau strich mit den Fingern über Cashes Ärmel. Er drehte sich zu ihr herum, tätschelte ihre Hand und führte sie dann zurück in die Kneipe.

Der Flaum kroch halb auf das Salz. Ich stimmte einen Gesang an und ging die Litanei des reinigenden Zaubers durch. Magie baute sich langsam um mich herum auf, wie Zuckerwatte, die sich um meinen Körper wickelte, und floss nach außen und um den Feuerkreis herum.

Der Flaum erreichte das Feuer. Die ersten fleischfarbenen Tentakel leckten an den Holzbrettern und schmolzen mit einem leisen Zischen zu schwarzem Glibber. Die Flammen knisterten, und ein übler Gestank nach verbranntem Fett breitete sich aus.

So ist es richtig, ihr kleinen Mistkerle! Bleibt ja hinter meinem Feuer!

Jetzt musste ich sie nur noch dort halten, bis ich den ersten Wehrkreis fertiggestellt hatte.

Singend nahm ich ein Stück Poolkreide und zeichnete die erste Glyphe.